

Altersdurchmischte Wohnen im Kanton Zürich

Kurzexpertise Arbeitspaket 2:

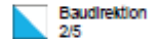
Altersdurchmischte Leben und Wohnen im Quartier

Simone Gretler Heusser

Inhalt

Kurzexpertise Arbeitspaket 2:.....	1
Altersdurchmischte Leben und Wohnen im Quartier.....	1
1. Einleitung und Aufbau.....	4
2. Begriffsklärung.....	5
2.1 Das dynamische Raumverständnis.....	5
2.2 Das Quartier.....	5
2.3 Care & Cure, Ageing in Place.....	6
3. Ausgangslage.....	8
3.1 Von der A-Stadt zum <i>place to be</i>	8
3.2 Verdichtung und Gentrifizierung.....	8
3.3 Die Stadt und ihre Quartiere.....	8
3.4 Wachsende soziale Ungleichheit und ihre Verräumlichung.....	9
3.5 Sicherheit und Zugänglichkeit im öffentlichen Raum.....	10
3.6 Soziale Beziehungen: der Wert lockerer, vertrauensvoller Bindungen.....	11
3.7 Fazit: Ermöglichungsräume und Teilhabe sind gefordert.....	12
4. Beispiele für altersdurchmischte Quartiere.....	13
4.1 Altersgerechtes Wettstein, Basel.....	14
4.2 Bielefeld Paulus Karree, Bielefeld, Deutschland.....	14
4.3 Domicil Bethlehem, Bern.....	15
4.4 Generationenhaus Heschl, Stuttgart, Deutschland.....	15
4.5 Demenzquartier / Demenzwohnung, Deutschland, verschiedene Standorte.....	16
4.6 Siedlungs- und Wohnassistenz Horgen, Horgen.....	17
4.7 Vicino – in unserem Quartier alt werden, Luzern.....	18
4.8 Zuhause in der Nachbarschaft, Bern.....	19
5. Handlungsfelder im altersdurchmischtem Quartier – Antworten auf aktuelle Bedürfnislagen.....	20
5.1 Einordnung der Handlungsfelder: pragmatische Sinnhaftigkeit mit Nachholbedarf.....	20
5.2 Sechs Handlungsfelder für ein altersdurchmischtes Leben und Wohnen im Quartier.....	20
6. Handlungsmöglichkeiten im altersdurchmischtem Quartier?.....	22
6.1 Aus den Handlungsfeldern abgeleitete Handlungsbedarfe auf Quartierebene.....	22
6.2 Zuständigkeiten für altersdurchmischtes Leben und Wohnen im Quartier ein Fazit.....	24
7. Handlungsempfehlungen für gutes, altersdurchmischtes Leben und Wohnen im Quartier: Drei Thesen.....	26
7.1 These 1: Altersdurchmischte Leben und Wohnen im Quartier mit guter Lebensqualität ist ein Synonym für «neues urbanes Quartierleben», welches für ein situationsbezogenes, informelles Zusammenleben mit dennoch vertrauensvollen, losen Beziehungen steht. Das Quartier als Möglichkeitsraum kann damit einen Beitrag zur sozialen Kohäsion leisten.....	26
7.2 These 2: Gutes Leben und Wohnen (nach den Grundsätzen von Design for All) im Quartier nützt allen Generationen und trägt zur sozialen Kohäsion bei. Die Grundlagen der Weltgesundheitsorganisation (WHO), welche altersfreundliche Umgebungen fördern und entwickeln helfen, sind auch für das altersdurchmischte Leben und Wohnen im Quartier adaptierbar.....	26

7.3	These 3: Damit altersdurchmisches Leben und Wohnen im Quartier nachhaltig gelingen kann, sind die Verbindung von <i>top down</i> - mit <i>bottom up</i> -Herangehensweisen sowie ein inter- und transdisziplinäres Denken unabdingbar, welches baulich-räumliche und soziale Bedingungen zusammen denkt. Dazu braucht es eine staatlich finanzierte, professionelle Quartierarbeit.....	27
8.	Literatur	28
	Anhang	30
	Materialien Generationenprojekte und Participative Learning Action (PLA).....	30



Arbeitspaket 2

Altersdurchmischt Leben und Wohnen im Quartier

- Gebaute / realisierte Bestandsquartiere und Ortsteile in Bezug auf Generationendurchmischung
 - **Baulich:** Welche Aspekte fördern eine Generationendurchmischung? Welche Quartierstrukturen sind aus welchen Gründen für verschiedene Generationen attraktiv? Welche sind insbesondere für die ältere Bevölkerung attraktiv?
 - Wie sehen Quartiere aus, die einer immer älter werdenden Gesellschaft entsprechen?
 - Wodurch entstehen daraus Mehrwerte für die älteren, aber auch jüngere Generationen? (Nähe zu Infrastruktur, Kultur, ÖV-Anbindung, kurze Wege, Freiräume usw.)
 - Welche Räumlichkeiten / Orte (innen und aussen) braucht es, um Generationendurchmischung im Quartier zu fördern?
 - Werden generationendurchmischte Quartiere und Ortsteile als Standortqualität wahrgenommen, insbesondere von Investoren und der Immobilienentwicklung?
- Soziale Quartier- bzw. Ortsteilstrukturen in Bezug auf Generationendurchmischung
 - **Sozial:** Welche Sozialstrukturen (Milieus, Lebensstile etc.) fördern aus welchen Gründen eine Generationendurchmischung?
 - Wie viel Vielfalt verträgt es und wie viel Homogenität braucht es, damit diese Generationendurchmischung im Quartier, im Ortsteil funktioniert?
 - Wer fördert die Generationendurchmischung im Quartier, im Ortsteil? Welche Akteure sind in der Umsetzung wichtig? (Stiftungen, Gemeinden, Gemeindezentren, Quartierbüros, Verbände, Vereine usw.)
 - Wann entstehen daraus Mehrwerte und worin zeigen sich diese?
- Beispiele für altersdurchmischte Quartiere / Ortsteile
 - für ein funktionierendes generationendurchmisches Zusammenleben, geteilten Alltag (mit empfundenem Mehrwert)
 - für die Verankerung und Vernetzung im Quartier/Ortsteil, aktive Akteure und Initiativen

Arbeitspaket 2, Auftrag ARE Kanton Zürich Juni 2021

1. Einleitung und Aufbau

Die vorliegende Kurzexpertise bearbeitet die im Arbeitspaket 2 formulierten Fragen zu baulichen und sozialen Aspekten und Strukturen, welche altersdurchmischtes, gutes Leben und Wohnen im Quartier fördern. Die Fragestellung bezieht sich vornehmlich auf den urbanen Raum und die Agglomerationen. Die Kurzexpertise diskutiert nach einer einleitenden Begriffsklärung die Ausgangslage für ein gutes altersdurchmischtes Leben und Wohnen im Quartier und zeigt gute existierende Beispiele auf. Zielführende Handlungsfelder und Handlungsmöglichkeiten für ein gutes altersdurchmischtes Leben und Wohnen auf Quartierebene werden im sozialräumlichen und sozialpolitischen Diskurs verortet. Die Zuständigkeiten auf kommunaler, kantonaler und Bundesebene werden skizziert und zum Schluss sind die Erkenntnisse als konkrete Handlungsempfehlungen in drei Thesen kondensiert.

2. Begriffsklärung

In der Begriffsklärung werden die verwendeten Konzepte und Arbeitsbegriffe kurz erläutert. Der vorliegende Bericht geht vom Konzept des dynamischen Raums aus, arbeitet mit einem bestimmten Verständnis von Quartier und nimmt die aktuelle Organisation des Wohnens im Alter in den Blick. Nachfolgend werden diese Konzepte als Arbeitsbegriffe kurz erläutert.

2.1 Das dynamische Raumverständnis

Schon der französische Soziologe Henri Lefebvre erkannte die relationalen und dynamischen Aspekte des Raums. Laut Lefebvre ist die Qualität eines Raums abhängig von der sozialen Position der Person, die den Raum erfasst. Er beschreibt anstelle eines absoluten, statischen Raumverständnisses, das zudem meist von Containerräumen, also klar begrenzten Räumen ausgeht, *in* welchen Handlungen stattfinden, eine relationale, dynamisierte Raumtriade, in welcher der Raum *Teil der Handlung* ist. Lefebvre benutzt dabei die Begriffe «*conçu, perçu, vécu*»¹, etwa «konzipiert, wahrgenommen, gelebt» zur Beschreibung des (städtischen, bewohnten) Raums. Die deutsche Kulturwissenschaftlerin Johanna Rolshoven hat Lefebvres Begriffe in eine gut anwendbare Form adaptiert, welche die Raumtriade mit den Dimensionen Repräsentationsraum, gebauter und erlebter Raum erfasst.² In der Zusammenschau von symbolischem, gebautem und erlebtem Raum zeigt sich, wie bauliche und soziale Aspekte zusammenhängen, wie dies auch im Auftrag zur vorliegenden Kurzexpertise formuliert ist. Die symbolische Dimension des Raums verweist auf die Bewertung und gesellschaftliche Positionierung des Raumes; der gebaute Raum ist diejenige Raumdimension, die plan- und messbar ist, während der erlebte Raum schliesslich quasi die Dimension aus der Froschperspektive ist und die Qualitäten des Raums für die Menschen, die sich darin bewegen, umfasst.

Für dieses Raumkonzept scheint denn auch der Begriff der Raumentwicklung (wie er im Amt für Raumentwicklung im Kanton Zürich wie auch auf Bundesebene vorkommt) passender als der ältere Begriff der Raumplanung. Der gebaute Raum ist zu entwickeln und zu gestalten. Dabei sind die unterschiedlichen Dimensionen des Raums (symbolischer, gebauter, gelebter Raum) stets und gleichzeitig zu berücksichtigen.

2.2 Das Quartier

Der Begriff «Quartier» resp. deutsch «Viertel» verweist umgangssprachlich auf einen in einer Weise zusammengehörenden Teil einer Stadt. Die Zusammengehörigkeit kann funktional («Museumsquartier», «Hochschulviertel»), sozial («Arbeiterquartier»), architektonisch («Hochhausquartier», «Jugendstilquartier»), sprachlich oder anders begründet sein. Für die Bewohner*innen ist die Zusammengehörigkeit in der Eigen- und Fremdbezeichnung evident. Die Quartierforschung geht üblicherweise von dieser induktiven Sichtweise aus. Quartier ist

¹ Lefebvre 1974.

² Rolshoven 2012.

demnach ein sozialer, kultureller, symbolischer Begriff, auch eine Ebene der Sozialen Arbeit (Quartierarbeit, Quartierkoordination, Quartiermanagement), jedoch keine administrative Grösse. In einem Quartier gibt es Quartiervereine und vielleicht auch ein Quartierbüro, jedoch beispielsweise kein Parlament. Das Quartier ist eine zivilgesellschaftliche, aber keine formell politische Grösse. Das ist insofern interessant, als der Begriff aus Paris stammt und dort auch eine administrative Bedeutung hat. Vier Viertel, also vier «quartiers» werden zusammen jeweils zu einem «arrondissement» («Kreis») zusammengefasst. Seit 2002 gibt es in Paris mit den «conseils du quartier» auch jeweils ein Parlament auf Quartierebene.³ Olaf Schnur (2014: 43-45) definiert Quartier als *fuzzy concept*, also als unscharfes, fransiges Konzept, welches sowohl ein Gebiet als auch eine subjektive Lebenswelt bezeichnet.⁴

In der Schweiz bezeichnet ein Quartier einen Teil einer Stadt, der irgendwie zusammengehört und kleiner ist als ein Kreis oder ein Stadtteil.⁵ Administrativ gesehen ist das Quartier also in den meisten Fällen keine feste Grösse, und verschiedene Bewohnerinnen und Bewohner eines Quartiers stecken dies oft nicht ganz deckungsgleich ab. Ist das Quartier eine Gruppierung von Gebäuden aus einer bestimmten Zeit? Ein Perimeter von Strassenzügen und Gebäuden, Parks und Plätzen? Ein sozialer Ort, in dem sich Interaktionen wie Begrüssungen, Übergaben von Postsendungen und anderen Gegenständen oder Ausweichmanöver abspielen, wo man einkauft, zur Schule geht und den Bus nimmt? Das Quartier ist all dies: symbolischer, gebauter und erlebter Raum.

Im vorliegenden Kontext geht es nicht um das Quartier in Zahlen, sondern um Qualitäten und Stimmungen. Es geht darum, die Themen herauszukristallisieren, welche für das Leben und Wohnen im altersdurchmischten Quartier von Relevanz sind. Anschliessend sollen auch die Handlungsmöglichkeiten und -empfehlungen die «Flughöhe» des Quartiers in den Blick nehmen.

2.3 Care & Cure, Ageing in Place

Über kaum ein Thema wurde in den letzten Jahren in der Schweiz so konsensorientiert diskutiert und berichtet wie über den Wert und den Wunsch des selbständigen Wohnens im Alter, welches auch mit *ageing in place* (etwa «Altern an Ort») umschrieben wird.

Wenn alte Menschen in ihrer Wohnung bleiben können, auch wenn sie vielleicht Pflegeleistungen und Hilfe benötigen, entspricht das im häufigsten Fall ihrem Wunsch, ist oft die ökonomisch günstigste Lösung und entspricht dem Idealbild der individuellen Freiheit in einem selbstbestimmten Leben. Hier soll der ganze Komplex der ambulanten Pflege und Betreuung unter dem Begriffspaar *care & cure* gefasst werden. Um es kurz zu machen: Der *cure*-Teil, also alles, was (medizinische) Pflege betrifft, ist in der Schweiz geregelt und gut organisiert. Der *care*-Teil jedoch, die Betreuung, ist bisher bei zuhause lebenden Menschen noch kaum finanziell geregelt. Die Betreuung macht jedoch auch bei Pflegebedürftigen in hoher Pflegestufe den Löwenanteil der gesamten Pflege und Betreuung aus (auf jeden Fall

³ Die Quartierparlamente wurden auf Betreiben des Abgeordneten Daniel Vaillant eingeführt.

⁴ Schnur 2014.

⁵ Ausser in der Stadt Bern, wo der Begriff «Quartier» die Stadtteile bezeichnet.

zeitlich, meist jedoch auch finanziell). Der *care*-Teil ist höchst abhängig von der persönlichen und finanziellen Situation einer Person. Angehörige Partner*innen und Kinder leisten den grössten Beitrag an die Betreuung, was nicht immer reibungslos verläuft. Zurzeit gibt es verschiedene Bestrebungen – namentlich auf Bundesebene – auch den *care*-Teil in der ambulanten Betreuung finanziell abzusichern.⁶ Auf kommunaler Ebene sowie auf der Ebene einzelner Siedlungen⁷ respektive Wohnbaugenossenschaften gibt es in der Schweiz seit einigen Jahren Initiativen im Bereich der Siedlungs- und Wohnassistenz (siehe dazu auch das Praxisbeispiel Horgen). An der Hochschule für Soziale Arbeit Ostschweiz wurden diese Entwicklungen unter dem Slogan «Nachbarschaft als Beruf») erforscht.⁸

⁶ Siehe: Neue Zürcher Zeitung, 04.11.2020: Nur ja nicht ins Altersheim - aber wer springt in die Bresche?

⁷ Der Ebene von Siedlungen ist eine weitere Kurzexpertise in diesem Projekt gewidmet, siehe Kurzexpertise von Barbara Emmenegger.

⁸ Siehe unter : <https://www.ifsa.ch/?p=6471>, aufgerufen am 14.12.20.

3. Ausgangslage

Das folgende Kapitel fasst aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen zusammen, aus welchen sich die Anforderungen an ein gutes Zusammenleben im Quartier ableiten lassen.

3.1 Von der A-Stadt zum *place to be*

Während in den 1980er Jahren von der A-Stadt die Rede war, in der sich all die Personen konzentrierten, die dem Staat nur Kosten verursachten (Arme, Alte, Ausländer*innen) hat die Stadt in der Schweiz heute ein ganz anderes Image: sie ist dynamisch, progressiv (was sich im Abstimmungsverhalten zeigt), tolerant, divers, sexy. Neben Armen gibt es auch Reiche, neben Alten auch Junge. Der Anteil an Menschen ohne Schweizer Pass ist in der Stadt immer noch höher als in ländlichen Gebieten; ihr Beitrag zu einer pluralistischen, urbanen Gesellschaft wurde längst erkannt.

3.2 Verdichtung und Gentrifizierung

Wenn auch vielleicht in der Schweiz im internationalen Vergleich zögerlich, so findet doch eine Entwicklung hin zu mehr Verdichtung und strukturierter Planung statt.⁹ In einer Stadt mit vielen älteren Wohnquartieren stellt sich das Problem der Gentrifizierung insbesondere bei grossangelegten Erneuerungsbauten und auch im Neubau: Die alteingesessene, oftmals ältere Bewohnerschaft kann die neuen Mietzinsen nicht mehr bezahlen und wird an den Stadtrand oder aus der Stadt gedrängt. So wichtig diese Problematik ist, im Rahmen der vorliegenden Kurzepertise kann sie nicht vertieft werden.¹⁰

Eine Herausforderung ist es, die Lebensqualität für alle in den Städten zu erhalten beziehungsweise zu erhöhen.¹¹ Der Umgang mit Zwischennutzungen hat sich in den letzten Jahrzehnten entspannt, ihr Wert wie auch jener von partizipativen Entwicklungsprozessen wurde erkannt, wenn auch nicht politisch unhinterfragt.¹² Raumplanung ist interaktiver geworden. Insbesondere die Wichtigkeit von wandelbaren, gestaltbaren, situativen Möglichkeitsräumen für die Menschen im modernen Quartier respektive in der Stadt zeigt sich stark.

3.3 Die Stadt und ihre Quartiere

Die vorliegende Kurzepertise nimmt die Quartierebene in den Fokus. Es ist jedoch wichtig, nicht zu vergessen: Quartiere kann es nicht «an und für sich» geben, Quartiere gibt es nur in einem Stadtgefüge. Anne Vogelpohl (2014: 59-76) untersucht in ihrem Beitrag zur Interaktion

⁹ Neue Zürcher Zeitung, 25.09.2020: Ein Nachruf auf die Hecke; Neue Zürcher Zeitung, 15.07.2020: Die Agglomeration muss intim werden.

¹⁰ Vergleiche dazu jedoch die Kurzepertise von Barbara Emmenegger zur Ebene von Siedlungen.

¹¹ Neue Zürcher Zeitung, 30.06.2020: Nicht das Virus, sondern die Hitze treibt die Leute aus der Stadt.

¹² Alisch 2007; Neue Zürcher Zeitung, 24.07.2020: Das hier ist kein Amtshaus, es ist ein Freiraum; Neue Zürcher Zeitung, 14.08.2020: Die Angst vor dem «Peak Zürich»; Neue Zürcher Zeitung, 21.09.2020: Die infantile Metropole.

von Quartier und Stadt das Konzept von Quartieren als «urbane Dörfer».¹³ Auf den ersten Blick mag die Assoziation des Quartiers als (ideal imaginiertes) Dorf bestechen. Die Problematik liegt jedoch darin, dass dieses Verständnis neben Räumen der Sicherheit, der Ordnung und der Stabilität (das eigene Quartier) auch Räume des Chaos, der Unsicherheit und der Unübersichtlichkeit produziert (die anderen Quartiere). Mit Robert Putnams Sozialkapitaltheorie könnte man sagen: das *Bonding* im Quartier funktioniert, das *Bridging* zu anderen Quartieren jedoch fehlt.¹⁴ Dagegen postuliert Vogelpohl (ebd.) eine «Stadt der Quartiere», eine Vorstellung von urbanen Räumen, welche die Stärkung lokaler Einbindung und sozialer Vielfalt fördert sowie Unterschiede zwischen den Quartieren berücksichtigt. Es geht darum, neue Exklusionsformen vermeiden. Niemand sollte «out of place» sein, um mit einem Konzept von Leslie Kern (2020: 170) zu sprechen.

3.4 Wachsende soziale Ungleichheit und ihre Verräumlichung

Die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft nimmt zu, und es findet auch immer mehr eine Verräumlichung der Segregationsmuster von arm und reich statt, insbesondere in den Städten. Monika Alisch (1997: 345-361) forderte schon Ende des letzten Jahrhunderts die Prüfung der Sozialverträglichkeit von stadtentwicklerischen Massnahmen und Politikvorhaben. Kern jeder Stadtpolitik sollte die Sozialverträglichkeit ihrer Entscheidungsprozesse sein. Insbesondere kritisiert sie «losgelöste» Strategien und Entscheide, welche über den Köpfen der Betroffenen verfügt werden. Sie fordert kontinuierlichen Wissenstransfer zwischen Bevölkerung und Verwaltung sowie eine institutionalisierte Form der Informationsgewinnung und -verarbeitung durch die Verwaltung.¹⁵ Damit der intendierte Einbezug der Bevölkerung auch gelingen kann, braucht jeder Verwaltungsprozess eine Rahmung der sozialen Gerechtigkeit.¹⁶ Erst wo solche «Ermöglichungsräume» entstehen können Bürgerinnen und Bürger sich «ihrer Teilhabe und Einflusschancen an sich selbst und den mit ihnen verbundenen anderen gewahr und bewusst werden», wie Christian Reutlinger (2019: 158) zu bedenken gibt. In diesem Fall können Handlungsfähigkeit und Partizipationsfähigkeit zusammenfallen.¹⁷ In der Tat ist generell eine Kommunalisierung der Stadtpolitik zu beobachten, welche den Kommunen mehr Gewicht, aber auch mehr Verantwortung und finanzielle Belastung bringt. In der föderalistischen Schweiz ist dieser Wandel vielleicht weniger ausgeprägt, nichtsdestotrotz findet auch hier eine zunehmende Aufgabenüberwälzung an die kommunale Ebene statt, beispielsweise bei der Umsetzung von Kindes- und Erwachsenenschutzmassnahmen.

¹³ Vogelpohl 2014.

¹⁴ Putnam 2000. In seiner Studie zum sozialen Wandel in der amerikanischen Gesellschaft stellt Putnam den starken Banden gegen innen, welche eine Gemeinschaft bilden und welche den Mitgliedern dieser Gemeinschaft Sicherheit und Identität vermitteln (= *Bonding*), das *Bridging* gegenüber, welches eine Verbindung zwischen verschiedenen Gemeinschaften herzustellen vermag. Dies ist notwendig, um ein abkapselndes und negativ geprägtes *othering* zu vermeiden, welches in einem negativen Abgrenzungsprozess «den anderen» alle unerwünschten Eigenschaften zuschreibt.

¹⁵ Alisch 1997.

¹⁶ Böhnisch & Schröer 2012.

¹⁷ Reutlinger & Kessl 2019.

3.5 Sicherheit und Zugänglichkeit im öffentlichen Raum

Der viel zitierte demographische Wandel schlägt sich auch auf der Quartierebene nieder. Aufgrund der steigenden Lebenserwartung nimmt der Anteil älterer Menschen in der Gesellschaft zu. Die meisten von ihnen möchten auch im Alter möglichst selbstbestimmt in ihrer Wohnung bleiben – das stellt Anforderungen an die Gesellschaft sowie an das Quartier und seine Organisationen. So stellen ältere Menschen beispielsweise Ansprüche an die Sicherheit im Quartier, welche laut Städteverband auch der generellen Kriminalprävention dienen. Dazu gehören etwa die Beschneidung der Strassenbäume, ein adäquates Beleuchtungskonzept auch an öV-Haltestellen und in Unterführungen sowie die Wahl von altersfreundlichem Mobiliar im öffentlichen Raum. Viele dieser Massnahmen – wie etwa genügend und sichere Sitzgelegenheiten oder der Verzicht auf Schwellen – kommen dabei nicht nur älteren Menschen zugute, sondern beispielsweise auch Eltern mit Kinderwagen. Die räumliche Gestaltung des Quartiers spielt also eine wichtige Rolle. Das gilt auch für Infrastrukturen wie gute öV-Erschliessung und Einkaufsmöglichkeiten sowie die gesundheitliche Nahversorgung. Ebenso wichtig sind soziale Beziehungen. Es hat sich gezeigt, dass die Fähigkeit, auch im hohen Alter noch neue Beziehungen aufzubauen, wesentlich ist für die Gesundheit und das Wohlbefinden im Alter.¹⁸ Dazu können in einem Quartier Möglichkeiten geschaffen werden, und Hindernisse wie gegenseitige negative Vorurteile junger wie auch alter Menschen können im Dialog überwunden werden.¹⁹ Es braucht Aneignungsmöglichkeiten, ein Raum muss zum eigenen Ort «gemacht», neu erfahren werden können.²⁰ Diese Aneignungsprozesse sind stets soziale Prozesse; sie können im physischen Raum wie in einem Park oder auf einem Platz passieren oder an einem sozialen Treffpunkt, beispielsweise in einem Verein oder einer informellen Gruppe.²¹

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat einen Rahmen für die partizipative Gestaltung einer altersfreundlichen Stadt geschaffen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick zu empfohlenen Interventionen und den erhofften Veränderungen:

Interventionen zur Förderung einer altersfreundlichen Umgebung	Kurz-/mittelfristig erreichte Veränderungen zur Schaffung einer altersfreundlichen Umgebung
Physische Umgebung	Physische Umgebung
Planung und Bodenpolitik	Walkability
Design von öffentlichen Räumen und Gebäuden	Zugänglichkeit öffentlicher Räume, Gebäude und öV
Wohnungspolitik und Kostenmodelle	Bezahlbarkeit Wohnungen
Verkehrspolitik	Sicherheit
Soziale Umgebung	Soziale Umgebung
Kultur- und Freizeitangebot	Freiwilliges Engagement
Kommunikation und Advocacy	Partizipation bei politischen Entscheiden
Gesundheits- und Sozialdienste	Ökonomische Sicherheit

¹⁸ Saarelainen et al. 2020.

¹⁹ Comunello et al. 2020.

²⁰ Neue Zürcher Zeitung, 08.07.2020: Spaziergängerin von Beruf.

²¹ Thompson & Nasimi 2020.

Employment und Geschäftsmöglichkeiten	Positive gesellschaftliche Haltung gegenüber alternden und alten Menschen
	Zugängliche Information und Dienste

Abbildung 1: Eigene Darstellung adaptiert aus WHO Europe, Creating age-friendly environments in Europe, (2016) und WHO, Measuring the Age-Friendliness of Cities (2015)

Auch die altersfreundlichen Umgebungen gemäss WHO basieren auf dem Zusammendenken von physischem und sozialem Raum. Der Raum ist symbolischer, gebauter und erlebter Raum. In den letzten rund zehn Jahren ist eine Vielzahl von umsetzungsorientierten Initiativen und Programmen entstanden, welche bei der Entwicklung von altersfreundlichen Umgebungen hilfreich sein können.²²

3.6 Soziale Beziehungen: der Wert lockerer, vertrauensvoller Bindungen

Auch in unserer Zeit ist die Stadt für viele Zuzüger*innen ein Zufluchtsort geblieben, von dem man sich individuelle Freiheit und Toleranz verspricht.²³ Die Art und Weise, wie sich neue Bewohner*innen integrieren wollen und können, ist unterschiedlich.²⁴ Hier kann – muss aber nicht – die Ebene des Quartiers eine grosse Rolle spielen. Wichtig sind das Potenzial und die Möglichkeiten, die ein Raum bietet.

Die Heterogenität der Gesellschaft über das ganze Stadtgebiet wächst, kleinräumig jedoch ist teilweise eine tendenzielle Homogenisierung zu beobachten.²⁵ Geblieben ist der Stadt die ambivalente Bewertung: Anomie, Vereinsamung und Verrohung stehen dem Ausleben individueller Freiheit, sozialer Vielfalt und gesellschaftlicher Toleranz gegenüber.²⁶ Das Quartier spielt hier eine wichtige Rolle, indem es ein Angebot sozialer Nahbeziehungen bereithält, in der Nachbarschaft, im Quartierladen, im freiwilligen Engagement.

Tendenziell findet das urbane Leben von heute in «Milieublasen» statt, viele haben fast nur Kontakte mit Menschen, welche ähnliche Werte und Ansichten teilen und meist auch noch in einer ähnlichen Lebenssituation leben. Hier kommt der Ebene des Quartiers eine wichtige Bedeutung zu. Kein Mensch lebt nur im Quartier, aber für viele Menschen ist das Quartier ein wichtiger Lebens- und Sozialraum. Für die Beurteilung der Lebensqualität kommt dem Quartier eine wichtige Rolle zu. Das trifft besonders auf den Bereich der freiwilligen und zufälligen Sozialbeziehungen zu.

In einem klassischen Aufsatz beschreibt Mark Granovetter die «Stärke von schwachen Beziehungen».²⁷ Ohne hier im Detail auf sein Konzept einzugehen lässt sich eine wichtige Erkenntnis für das urbane, moderne Leben aus Granovetters Überlegungen festhalten: Nicht nur die starken Beziehungen, beispielsweise innerhalb der Familie zwischen Eltern und ihren

²² Siehe beispielsweise die Seite der WHO zu ageing mit dem globalen Altersreport (WHO 2015): <https://www.who.int/ageing/events/world-report-2015-launch/en/>, aufgerufen am 21.2.2021 sowie WHO 2015a.

²³ Neue Zürcher Zeitung, 25.10.20: Wie Mark als Dragqueen Kira Lafleur zu sich selbst fand

²⁴ Popivanov & Kovacheva 2019.

²⁵ Arend 2008.

²⁶ Schöller-Schwedes 2008; Sennett 1994.

²⁷ Granovetter 1973.

Kindern oder zwischen befreundeten Personen, sind wichtig für den sozialen Zusammenhalt. Gerade in urbanen Gesellschaften, wo viele Menschen alleine leben, sind Begegnungsmöglichkeiten im Quartier von grosser Bedeutung. Sie ermöglichen das Leben von lockeren, losen Bindungen, welche nichtsdestotrotz vertrauensvoll sind. Besonders interessant sind hier auch Begegnungsmöglichkeiten über das eigene Milieu und die eigene Lebenssituation hinaus.

3.7 Fazit: Ermöglichungsräume und Teilhabe sind gefordert

Im Hinblick auf das Thema des altersdurchmischten Lebens und Wohnens im Quartier lassen sich zusammenfassend folgende Punkte festhalten:

- Bauliche und soziale Aspekte hängen immer zusammen.
- Wachsende politische Anforderungen auf kommunaler Ebene, Verräumlichung der Segregation und allgemein wachsende soziale Ungleichheit stellen Herausforderungen für eine soziale Raumentwicklung dar.
- Soziale Raumentwicklung braucht sozial-räumliche Ansätze.
- Der Förderung des sozialen Zusammenhalts, des gegenseitigen Verständnisses und Interesses aneinander kommt in der sozialen Raum- und Stadtentwicklung eine wichtige Bedeutung zu, insbesondere über inkludierende, partizipative Zugänge.
- Bei partizipativen Herangehensweisen ist es zentral, für eine Rahmung der sozialen Gerechtigkeit zu sorgen.
- Eine inklusive Stadt fördern heisst Zugänge schaffen, für alle Bewohnerinnen und Bewohner.
- Die in den letzten Jahren zunehmende Befassung mit alternden Bevölkerungen vor allem in Städten hat zu einer Reihe von Grundlagen für altersfreundliche Städte und Umgebungen geführt. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese Grundlagen auch für die ganze Bevölkerung oder weitere Altersgruppen genutzt werden können.

4. Beispiele für altersdurchmischte Quartiere

Die folgenden Kurzportraits von Initiativen und Projekten in Quartieren Beispiele stehen – in unterschiedlichen Schwerpunkten – für ein gelingendes altersdurchmischtes Leben und Wohnen im Quartier. Die Kurzportraits enthalten nebst dem Namen einen Verweis auf die Website, Keywords zur schnelleren Verortung und eine Kürzestzusammenfassung des jeweiligen Projektes / der jeweiligen Initiative. Zum Schluss gibt ein kurzer Verweis zum Status Auskunft dazu, ob es sich um ein – allenfalls zeitlich begrenztes – Projekt handelt oder ob eine Verstetigung in die regulären Strukturen stattgefunden hat. Die Reihenfolge der Beispiele ist alphabetisch.

Bei der Suche nach geeigneten Beispielen war die Abgrenzung zur Siedlungsebene nicht immer ganz einfach. So gibt es Beispiele von Wohn- und Siedlungsassistenzen, welche in einer (städtischen) Siedlung zu arbeiten begonnen haben und im Laufe der Zeit auf das Quartier ausgeweitet worden sind. Andere Initiativen gehören zu einer Siedlung, strahlen aber in das Quartier aus. Die aktuelle Auswahl fokussiert Beispiele aus der Schweiz und Deutschland, welche im städtischen oder kleinstädtischen Rahmen stattfinden und bei welchen dem Aspekt der Altersdurchmischung explizit (programmatisch) oder implizit (in der Umsetzung) eine bedeutende Rolle zukommt.²⁸

²⁸ Einige weitere interessante Beispiele finden sich mit ein, zwei Stichworten in den Fussnoten:

Schenkon: private Initiative, Neubau und Bestand kombiniert, ländlich

<https://www.intergeneration.ch/de/projekte/wohnen-im-dorf-schenkon-zusammen-leben-gemeinsam-gestalten>

Wohnen wie gewohnt, Wohnüberbauung Steinacker, ASIG Baugenossenschaft Zürich: Siedlungsebene, ausgezeichnet für gutes intergenerationelles Zusammenleben, z.B. mit Kombination Kindergarten/Alterszentrum

https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Publikationen/Age_Dossier/Age_Dossier_2005.pdf

Mehr als Wohnen, Zürich: Siedlungsebene

<https://www.mehralswohnen.ch/>

Kalkbreite, Zürich: Siedlungsebene

<https://www.kalkbreite.net/>

Sonnstatt, Willisau: explizite Generationenmischung und Eigenaktivität Bewohnende; eher Siedlungsebene, ländlich

<https://www.age-stiftung.ch/foerderprojekt/netzwerk-sonnmatt-willisau/>

Stöcklimatt – Generationen leben zusammen, Hitzkirch, explizites Generationenprojekt, ländlich, in Planung

<https://www.walder-stiftung.ch/projekt/stoecklimatt-wo-generationen-zusammen-leben/>

4.1 Altersgerechtes Wettstein, Basel

<https://www.age-stiftung.ch/foerderprojekt/altersgerechtes-wettstein-basel-offene-altersarbeit-im-quartier/>

Keywords
Altersgerechtes Quartier, Quartierarbeit, Age friendly city, Freiwilliges Engagement, Partizipation, Soziokulturelle Animation, Vernetzung Akteure
Kurzzusammenfassung
Der Quartiertreffpunkt initiiert ein partizipatives Vorgehen für Seniorinnen und Senioren, um diese als neue Zielgruppe im Treff anzusprechen. Es entstehen verschiedene, von Quartierbewohner*innen verantwortete Projekte, z.B. ein wöchentlicher Gemüsemarkt oder ein Abendtisch für das Quartier. Die Projektleitung treibt die Vernetzung der Akteure im Altersbereich voran und fördert auch die Information von Organisationen über ihr Angebot an Senior*innen. Das partizipative Vorgehen soll auch in anderen Quartieren übernommen werden.
Status
Projekt 2018-2020, Aktivitäten in Regelbetrieb der Quartierarbeit überführt.

4.2 Bielefeld Paulus Karree, Bielefeld, Deutschland

<https://www.wohnen-im-alter.de/einrichtung/senioren-wg/bielefeld/seniorenhausgemeinschaft-lohmann-carree-64091>

Keywords
Ambulante Pflege, <i>ageing in place</i> , «aktivierende Wohnpolitik»
Kurzzusammenfassung
In Bielefeld wird schon seit über zwanzig Jahren eine Art «aktivierende Wohnpolitik» betrieben. Beispielsweise organisiert die Stadt regelmässig Treffen, an welchen Interessierte an einem selbstorganisierten Wohnprojekt teilnehmen können. So finden sich zukünftige Hausgemeinschaften. Auch in der Organisation der ambulanten Pflege war Bielefeld eine Pionierstadt. Es ist eine bekannte Herausforderung der ambulanten Pflegedienste, dass sie für schwer pflegebedürftige Personen rund um die Uhr erreichbar sein müssen. Bielefeld hat schon in den Nullerjahren des 21. Jahrhunderts ein System eingerichtet, in welcher die ambulanten Pflegedienste für den Nacht- und Notfalldienst

zusammenarbeiteten und auch Personen betreuten, welche tagsüber und regulär einem anderen ambulanten Pflegedienst angeschlossen waren.

Die Koordination der ambulanten Pflege sowie die Unterstützung von Wohnungssuchenden bei der Bildung von Bau- und Hausgemeinschaften ist ein Anliegen der kommunalen Politik, welche das *ageing in place* und die partizipative Entwicklung von Wohnraum schon lange fördert.

Status

Realisiertes Projekt, in Regelbetrieb überführt

4.3 Domicil Bethlehem, Bern

[https://www.domicilbern.ch/ Resources/Persistent/d8e466e5f1e6c5197c35da52eed26cede9a4711e/Konzept Spielgruppe.pdf](https://www.domicilbern.ch/Resources/Persistent/d8e466e5f1e6c5197c35da52eed26cede9a4711e/Konzept_Spielgruppe.pdf)

Keywords

Demenz, Generationenbegegnung, Angebot für das Quartier, Soziokulturelle Animation, Pflege, Interaktion Quartier

Kurzzusammenfassung

Die Alters- und Pflegeheime Domicil in der Stadt Bern bieten im Standort Betlehem speziell Pflegeplätze für Menschen an, welche von einer dementiellen Erkrankung betroffen sind. Seit einigen Jahren wird der Bereich Aktivierung von einem Soziokulturellen Animator geleitet. Er hat unter anderem eine Spielgruppe für Kinder aus dem Quartier eingerichtet, bei welcher auch Heimbewohner*innen mitwirken. Damit wurde ein Angebot für das Quartier geschaffen, welches auch das Heim besser im Quartier verankert. Der Austausch zwischen den Kindern und den Demenzerkrankten ist zudem für beide Seiten bereichernd.

Status

Einzelinitiative einer professionellen Stelle, etabliert

4.4 Generationenhaus Heschl, Stuttgart, Deutschland

<http://www.schmid-stiftung.de/generationenhaus-heschl/index.php>

Keywords

Zwischennutzung, Umnutzung, Vereine, Freiwilliges Engagement, Pflege, Quartierarbeit, Treffpunkt, organisierte Begegnung, Interaktion Quartier

Kurzzusammenfassung
Ein als Pflege- und Dienstleistungszentrum mit Ärztinnen, Coiffeur und Physiotherapie geplantes Haus in Stuttgart wurde nach einer Insolvenz der ursprünglichen Trägerschaft durch einen gemeinnützigen Verein zwischengenutzt und wird unterdessen mit kommunaler Unterstützung als Quartiertreffpunkt erfolgreich geführt. Vereine und andere Freiwilligen-Gruppen nutzen die Räumlichkeiten, mit der Auflage, mindestens einmal im Jahr an einem Anlass mitzuwirken, an welchen auch die im Haus lebenden Pflegefälle (alte und junge Pflege) teilnehmen können. Das im Haus mit der Hilfe von Freiwilligen geführte Café «Nachbarschaft» dient als Treffpunkt ohne Konsumzwang. Durch die Belebung des Hauses mit verschiedenen kulturellen und sozialen Aktivitäten (durch die Vereine/Gruppen und auch mit einem Programm der Quartierarbeit) wurde die Lebensqualität und das Zusammenleben im Quartier stark verbessert. Zudem haben die jungen und alten schwerstpflegebedürftigen Menschen im neuen Gefüge viel mehr Kontakt und Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe.
Status
Ehemals Zwischennutzung, nun in Regelbetrieb überführt, etabliert

4.5 Demenzquartier / Demenzwohnung, Deutschland, verschiedene Standorte
https://www.apk-ev.de/fileadmin/downloads/15_04_16_Quartiersbezogene_Hilfen.pdf

Keywords
Demenz, <i>ageing in place</i> , Lebensqualität, Entlastung Angehörige, Gesundheitsförderung von Pflegebedürftigen, Förderung soziales Engagement, passgenaues Angebot
Kurzzusammenfassung
Eine AOK-Projektgruppe «Quartiersnahe Versorgung in der Pflege» unterstützt in Essen das Netzwerk «NAEHE» (Netzwerk Absicherung in der eigenen Häuslichkeit ermöglichen) koordinierend. Verschiedene Massnahmen sollen dazu führen, dass die Angebote und Dienste im Quartier besser vernetzt werden. Dabei geht man von «Hilfefeldern» wie z.B. Wohnen, Entlastung, Nachbarschaftshilfe etc. aus. Professionelle Organisationen arbeiten mit Freiwilligen zusammen. Oberstes Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen. Neben dem Erhalt der Gesundheit von Pflegebedürftigen und der Entlastung von Angehörigen steht ein längerer Verbleib in der Wohnung resp. ein späterer Heimeintritt im Vordergrund, wobei explizit auch bei alleine lebenden Menschen mit dementieller Erkrankung dies als Ziel gilt.

Status
Der Fachbereich Soziales und Wohnen bietet das Seniorentelefon an, welches während der Woche vormittags besetzt ist. Es soll den möglichen Informations- und Beratungsanliegen älterer Menschen mit differenziertem Unterstützungsbedarf gerecht werden. Ausserdem soll das Seniorentelefon die Möglichkeit bieten, die richtige Anlaufstelle aus der Vielzahl von Anbietern zu finden.

4.6 Siedlungs- und Wohnassistenz Horgen, Horgen
<https://www.horgen.ch/dienstleistungen/28554>

Keywords
<i>ageing in place</i> , Lebensqualität, Förderung freiwilliges Engagement, Prävention, Entlastung Angehörige, Erhaltung Wohnfähigkeit
Kurzzusammenfassung
<p>Die Siedlungs- und Wohnassistenz trägt mit Hilfe und Beratung dazu bei, dass ältere Menschen möglichst selbständig und selbstbestimmt zuhause alt werden können. Das Angebot richtet sich an ältere Menschen, Angehörige und unterstützende Personen sowie an weitere Akteure wie Liegenschaftsverwaltungen.</p> <p>Die Mitarbeiterinnen haben ihre Büros an drei verschiedenen Standorten. Sie organisieren Unterstützungsnetzwerke für den Alltag, stiften mit Anlässen Beziehungen und beraten bei Fragen rund ums Älterwerden. Bei Bedarf helfen sie den Senior*innen konkret weiter und arbeiten auch aufsuchend.</p> <p>In erster Linie wird im Sinne einer «sorgenden Gemeinschaft» Unterstützung durch das Umfeld nutzbar gemacht. Wo nötig vermittelt die Assistenz professionelle Unterstützung (Spitex).</p> <p>Zu den expliziten Aufgaben der Siedlungs- und Wohnassistenz Horgen gehört Quartierarbeit zur Unterstützung von sozialen Beziehungen und Vernetzung. Projekte zur Verbesserung der Lebensqualität am Wohnort und im Quartier können gefördert werden.</p>
Status
Angebot der Gemeinde, Ausbau von einem auf drei Standorte (und einer zu drei Mitarbeiterinnen) in den letzten zehn Jahren.

4.7 Vicino – in unserem Quartier alt werden, Luzern

[https://www.luzern60plus.ch/application/files/4715/4472/0687/2018 Abstract Vicino luzern.pdf](https://www.luzern60plus.ch/application/files/4715/4472/0687/2018_Abstract_Vicino_luzern.pdf)

<https://www.vicino-luzern.ch/>

Keywords
<i>ageing in place</i> , Lebensqualität, Förderung soziales Engagement, passgenaues Angebot (wenn möglich) im Quartier finden, Vernetzung Akteure, Prävention, Interaktion Quartier
Kurzzusammenfassung
<p>Vicino wurde als gemeinsam von der Stadt Luzern, der Spitex der Stadt Luzern und der Allgemeinen Baugenossenschaft Luzern (abl) getragenes Projekt gestartet. Um einen möglichst langen Verbleib zuhause zu ermöglichen, setzte das Projekt auf den Aufbau und Erhalt von Beziehungen auch im Alter, auf die Sensibilisierung und Stärkung von «semiprofessionellen» Altersakteuren wie beispielsweise Hausabwart*innen, Wirt*innen, Geschäftsinhaber*innen im Quartier sowie auf die Vernetzung aller institutionellen Akteure im Altersbereich. Die Geschäftsstelle von Vicino ist ausserdem direkte Ansprechpartnerin für Anliegen der älteren Quartierbewohner*innen. Im Vergleich zu anderen Ansätzen, wo eine Aufteilung und Zuteilung der Zuständigkeiten passiert (beispielsweise eine Organisation übernimmt den Fahrdienst, eine andere den Besuchsdienst und eine dritte bietet einen Mittagstisch an) ist bei Vicino die Bedingung zur Mitgliedschaft und Mitarbeit, dass auch andere Akteure mit dem gleichen Angebot akzeptiert werden. Damit kann das Angebot differenziert werden; dies mag vernachlässigbar erscheinen, hat sich jedoch in der Pilotphase als «changemaker» herausgestellt. So bietet z.B. der eine Fahrdienst günstige Fahrten mit freiwilligen Fahrer*innen an, jedoch nur in einem bestimmten Umkreis; deshalb muss beispielsweise für eine Fahrt in ein entferntes Universitätsspital ein anderer Fahrdienst organisiert werden.</p> <p>Vicino bietet auch selber keine Aktivitäten isoliert an, sondern sucht für jede Aktivität eine Partnerorganisation, z.B. einen Frauenverein für den Suppenmittag, die Psychiatrie-Spitex für «Kaffee und Kuchen», das ihomeLab der Hochschule Luzern für den «Digi-Treff», wo Mobiltelefone, Computer und andere Geräte aktiviert werden, etc.</p> <p>Vicino hat einen präventiven Anspruch. Durch die Vernetzung und Aktivierung von älteren Quartierbewohner*innen soll vermieden werden, dass sie isoliert in ihrer Wohnung bleiben, bis die Spitex kommt und sieht, dass es für selbständiges Wohnen eigentlich schon «zu spät» ist.</p>
Status

Leistungsvertrag mit der Stadt Luzern, zurzeit drei Standorte in Betrieb, die stark an Pflege orientiert sind, Aspekt Quartierarbeit / Soziokultur wurde zurückgestuft.

4.8 Zuhause in der Nachbarschaft, Bern

<https://www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/bss/alters-und-versicherungsamt/alter/publikationen-bereich-alter/ftw-simplelayout-filelistingblock-2/socius-bern-kurzbeschreibung.pdf/view>

Keywords
<i>ageing in place</i> , altersfreundliches Quartier, Nachbarschaftshilfe, Freiwilliges Engagement, Quartierarbeit, Interaktion Quartier
Kurzzusammenfassung
Beim Projekt «Zuhause in der Nachbarschaft» ging es darum, niederschwellige Nachbarschaftshilfe zu fördern. Die Koordination und Aktivierung oblag professionellen Stellen der Quartierarbeit, das Ziel war es, Freiwilliges Engagement zu fördern und damit älteren, zuhause lebenden Menschen einen längeren Verbleib in der angestammten Wohnung zu ermöglichen. Das von der Age-Stiftung unterstützte Socius-Projekt ²⁹ war erfolgreich, in dem Freiwillige mobilisiert werden konnten. Das Angebot der Vermittlung von Nachbarschaftshilfe wird nun in verschiedene Stadtteile ab 2020 ausgeweitet. Die Koordination obliegt der Vereinigung der Berner Gemeinschaftszentren (vbg). Aufgrund von Corona mussten die geplanten Kick-off-Veranstaltungen für das nun «Nachbarschaft Bern» genannte Projekt abgesagt werden.
Status
Socius-Projekt der ersten Phase, in Regelbetrieb der städtischen Quartierarbeit überführt

²⁹ Mit dem aktuell in der zweiten Generation umgesetzten Socius-Programm adressiert die ursprünglich auf «altersfreundliches Wohnen im Privatraum» fokussierte Age-Stiftung Kommunen und Projekte auf Gemeinde- oder Quartierebene, welche zu altersfreundlichen Umgebungen beitragen respektive das selbständige Wohnen zuhause für alte Menschen erleichtern: <https://www.programmsocius.ch/>, aufgerufen am 22.2.2021.

5. Handlungsfelder im altersdurchmischten Quartier – Antworten auf aktuelle Bedürfnislagen

So unterschiedlich die genannten Beispiele bezüglich ihrer Thematik, ihrer Grösse, ihrer Finanzierung und ihrer Verortung sind, sie sind alle Antworten auf Bedarfs- und Bedürfnislagen³⁰ im Zusammenhang mit dem demographischen Wandel – und das nicht nur bezogen auf die Altersstruktur, sondern auch auf Wohn- und Lebensformen, Arbeitsorganisation, Mobilität und weitere gesellschaftliche Differenzierungen – und sie tragen alle auf eine Weise zum altersdurchmischten Leben und Wohnen im Quartier bei.

5.1 Einordnung der Handlungsfelder: pragmatische Sinnhaftigkeit mit Nachholbedarf
Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen an ein gutes Zusammenleben im Quartier wurden in Kapitel 3.7 Ermöglichungsräume und Teilhabe gefordert. Mit ihrer Orientierung an Teilhabe und Zugehörigkeit, der Förderung von Sinnhaftigkeit für alle Beteiligten und der explizit oder implizit formulierten Zielsetzung, Sicherheit und Lebensqualität zu erhöhen, bieten die genannten Beispiele Ansatzpunkte für ein gutes altersdurchmisches Leben und Wohnen im Quartier. Die pragmatischen, normalerweise von der lokalen Situation geprägten Herangehensweisen, welche es verstehen, bestehende Netzwerke und Partnerschaften zu nutzen, können als Anhaltspunkt für weitere Entwicklungen im altersdurchmischten Leben und Wohnen gelten. In einigen Beispielen zeigt sich ein weiterer Faktor erfolgreicher sozialer Entwicklung: die Verbindung von *top down* und *bottom up* Strategien.

Kritisch kann zu den genannten Beispielen bemerkt werden: In der grossen Mehrheit handelt es sich dabei um Mittelstandsveranstaltungen, der Einbezug und die Teilhabe auch schwieriger zu erreichender Gruppen lässt meistens zu wünschen übrig.³¹

5.2 Sechs Handlungsfelder für ein altersdurchmisches Leben und Wohnen im Quartier
Für die weitere Arbeit in diesem Bericht sind die Keywords aus den Beispielen sechs Handlungsfeldern zugeordnet. Die Bildung und Abgrenzung der Handlungsfelder erfolgt pragmatisch – möglichst gut sollen sie die Breite und Unschärfen des Themas «altersdurchmischt Wohnen und Leben im Quartier» widerspiegeln. In Anlehnung an Schnur (2014: 43-45) könnte man auch hier von einem *fuzzy concept* sprechen, von einem «verschwommenen», «fransigen», «ausfransenden» Konzept.

³⁰ Siehe auch Otto 2005.

³¹ Dabei handelt es sich um ein bekanntes und erkanntes Problem, welches aber seiner Lösung noch harret. Siehe auch Gretler Heusser 2018.

Nr.	Handlungsfeld	Zugeordnete Keywords
1	Ageing in place	Erhaltung Wohnfähigkeit / Age friendly city / altersfreundliches Quartier / Altersgerechtes Quartier / Lebensqualität / Sinnhaftigkeit / Diversität
2	Freiwilliges Engagement	Bezahltes/Freiwilliges Engagement / Zusammenarbeit Professionelle / Laien/Freiwillige / Förderung freiwilliges Engagement / Förderung soziales Engagement / Nachbarschaftshilfe / Vereine
3	Gesundheitsförderung und Well-Being	Ambulante Pflege / Gesundheitsförderung von Pflegebedürftigen / Demenz / Entlastung Angehörige / Pflege / Prävention
4	Interaktion Quartier	organisierte Begegnung / Partizipation / passgenaues Angebot / passgenaues Angebot (wenn möglich) im Quartier finden / Angebot für das Quartier
5	Möglichkeitenräume	Vielfalt Nutzungen / Aneignungsmöglichkeit / Gestaltbarkeit / «aktivierende Wohnpolitik» / Umnutzung / Zwischennutzung
6	Quartierarbeit	Soziokulturelle Animation / Treffpunkt / Vernetzung Akteure

Abbildung 2: Handlungsfelder im altersdurchmischen Quartier, eigene Darstellung

6. Handlungsmöglichkeiten im altersdurchmischten Quartier?

Im Folgenden sind die Handlungsbedarfe im altersdurchmischten Quartier nach den Handlungsfeldern zusammengestellt, um anschliessend möglichst konkrete Handlungsmöglichkeiten und die jeweiligen Zuständigkeiten kurz zu umreissen.

6.1 Aus den Handlungsfeldern abgeleitete Handlungsbedarfe auf Quartierebene

- *Ageing in place ermöglichen*
- *Freiwilliges und soziales Engagement fördern*
- *Gesundheitsförderung pflegen*
- *Interaktion im Quartier koordinieren*
- *Möglichkeitsräume schaffen*
- *Quartierarbeit stärken*

Ageing in place, an dem Ort (und in dem Quartier) alt werden, an dem man wohnt, ist ein wichtiger Grundsatz heutiger Alterspolitik. Davon gehen alle Initiativen und Bestrebungen in diesem Kontext aus wie die *Age friendly city*, altersfreundliche oder altersgerechte Quartiere, respektive Umgebungen. Technisch gesprochen geht es dabei um die Erhaltung der Wohnfähigkeit. Begriffe wie Lebensqualität und Sinnhaftigkeit werden subjektiv gefüllt, jedoch durchaus in Zielkatalogen aufgeführt. Es geht darum, (auch im Alter) ein erfülltes, sinnhaftes Leben zu führen. Diversität als Wert ist häufig eine «Sekundärerkenntnis» in Projekten: Wenn die Kooperation in einer – auf welchen Ebenen auch immer – unterschiedlich zusammengesetzten Gruppe gelingt, wenn sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten bearbeiten, wird den Beteiligten der Wert wahrgenommener Diversität bewusst.

Altersdurchmisches Leben und Wohnen im Quartier ist nicht denkbar ohne freiwilliges Engagement. Neben der oben angesprochenen Sinnhaftigkeit, welche *freiwilliges und soziales Engagement fördern* kann und auf Quartierebene oftmals in unterschiedlichen Formen der Nachbarschaftshilfe umgesetzt wird (informell oder formell über einen Verein), zeigen sich im Kontext der Freiwilligkeit relevante Themenfelder wie die Koordination bezahlter (professioneller) und unbezahlter (freiwilliger) Laien-Arbeit. Obwohl als wichtiges Thema erkannt, fehlen hier noch weitgehend weiterführende Ansätze, es besteht eine Forschungslücke.

Beim Handlungsfeld *Gesundheitsförderung pflegen* geht es im Kontext des altersdurchmischten Quartiers in erster Linie um Fragen rund um die ambulante Pflege und die Entlastung von (pflegenden und betreuenden) Angehörigen. Prävention allgemein sowie Gesundheitsförderung spezifisch – auch bei Pflegebedürftigen – sind weitere Themen, welche in den Beispielen aufscheinen. Die Inkludierung von Menschen mit einer Demenzerkrankung in Konzepte des *ageing in place* ist in der Schweiz noch Neuland, wird aufgrund der demographischen Entwicklung jedoch an Bedeutung gewinnen. In diesem Handlungsfeld ist

besonders gut ersichtlich, was auch in anderen Handlungsfeldern zutrifft: Was der älteren Bevölkerung nützt und für sie oder mit ihr konzipiert wurde, kann auch anderen Gruppen im altersdurchmischten Quartier zugutekommen, beispielsweise Angehörigen eines Kindes mit einer Beeinträchtigung.

Die Projektbeispiele finden alle in einem konkreten Quartier, in einem lokalen Kontext statt. Das ist im Handlungsfeld «*Interaktion im Quartier koordinieren*» angesprochen. Partizipationsprozesse greifen auf der Ebene Quartier. In der Regel spielen organisierte Begegnungen eine Rolle, also Begegnungsmöglichkeiten im Rahmen einer Infrastruktur im Quartier. Angebote sollten genau passen – die Leistungen und Möglichkeiten sollten zu den Menschen im Quartier kommen, nicht umgekehrt. Eine weitere Dimension dieses Handlungsfeldes nimmt die Perspektive des Quartiers ein: Angebote und Initiativen haben auch auf das Quartiergefüge einen Einfluss, gestalten es mit. Eine Quartierstrasse als Begegnungszone oder ein Treffpunkt verändern das Quartier. Hier ist Koordination gefragt. Ein Potenzial des Quartiers sind Möglichkeitsräume, welche eine hohe Gestaltbarkeit zulassen und möglichst wenig festschreiben oder vorgeben. Sie ermöglichen eine Vielfalt an Nutzungen und Aneignungsmöglichkeiten. Ein konkretes Beispiel ist die «aktivierende Wohnpolitik» Bielefelds. Umnutzungen und Zwischennutzungen bieten ebenfalls einen guten Rahmen für Möglichkeitsräume. Deshalb ist *Möglichkeitsräume schaffen* ein weiteres Handlungsfeld für das altersdurchmischte Leben und Wohnen auf Quartierebene. Möglichkeitsräume zeichnen sich durch eine hoch dynamische Raumtriade aus: Vor allem die Dimensionen des symbolischen und erlebten Raums können inert sein, aber auch die Dimension des gebauten Raumes in einem Möglichkeitsraum zeichnet sich durch eine grosse Flexibilität und Anpassungsfähigkeit aus.³²

Sollen für das altersdurchmischte Leben und Wohnen im Quartier alle Potenziale genutzt werden, so braucht es neben dem Raum auch die Menschen und ihr Engagement. Eine Zusatzauswertung zum Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020 zum freiwilligen Engagement der 55-74-Jährigen zeigt, dass gerade in dieser Altersgruppe eine grosse noch ungenutzte Bereitschaft zu freiwilligem Engagement vorhanden ist.³³ Dies trifft insbesondere für Themen wie soziales Engagement und Natur- und Tierschutz zu. Allerdings warnt Knöpfel (2021: 7) vor der neoliberalen Interpretation solcher Ergebnisse in Richtung Vermeidung einer staatlichen Rolle respektive Abbau von staatlichen Leistungen. Dabei kann eine nachhaltige Einbindung freiwilligen Engagements nur mit einem aktiven Sozialstaat gelingen, «wo Freiwilligenarbeit und eine vom Sozialstaat finanzierte Soziale Arbeit Hand in Hand gehen» (Knöpfel, ebd.). Es kann deshalb nicht genug betont werden, wie wichtig das Handlungsfeld *Quartierarbeit stärken*. Der professionellen Quartierarbeit kommt gerade in dann eine wichtige Bedeutung zu, wenn freiwillige, zivilgesellschaftliche Ressourcen erschlossen werden sollen. Soziokulturelle Animation kann Treffpunkte schaffen und in intermediären Strukturen im

³² Bei den Ermöglichungsräumen nach Reutlinger (2007) steht weniger die Raumtriade als vielmehr der Raum als Kraftfeld der ungleichen Machtverteilung im Vordergrund, in welchem es darum geht, auch weniger Mächtigen Partizipation zu ermöglichen.

³³ Lamprecht et al. 2020; Beisheim-Stiftung 2020.

Quartier kleinräumig Akteure vernetzen und vermitteln. Entscheidend ist dabei die Kombination sowohl von «*bottom up*- (zivilgesellschaftlich formierten) als auch [...] *top down*- (politisch angeordneten) Entwicklungs- und Planungsprozessen» (Gretler Heusser 219: 353).

6.2 Zuständigkeiten für altersdurchmisches Leben und Wohnen im Quartier ein Fazit

Einen offenen, erfahrungsgespeisten und mehrperspektivischen Blick der Planung, das wünscht sich Leslie Kern für die Stadt der Zukunft (Kern 2020: 173). Damit geht sie von Koordination und interdisziplinärer Kooperation sowohl zwischen als auch innerhalb der politischen Ebenen aus. Wie anfangs festgehalten, ist das Quartier ein unscharfes Konzept (Schnur 2014) und zumindest in der Schweiz keine eigene politische Ebene. Im Folgenden werden die Zuständigkeiten für altersdurchmisches Leben und Wohnen im Quartier grob skizziert, wobei von zwei programmatischen Prämissen ausgegangen wird:

1. Es geht im altersdurchmischten Leben und Wohnen im Quartier nicht darum, alles von Grund auf neu und anders zu machen. Vielmehr handelt es sich um eine dauernde Aufgabe. Was sollte in Zukunft anders gemacht werden? Informelle Partizipationsformen der Bewohnerschaft im Quartier könnten höher gewichtet werden; es geht nicht nur um politische Partizipation. Zudem sollte mehr Provisorisches, Fließendes statt Ewiges zugelassen und gefördert werden und damit möglich sein.

2. Es gilt, neue Exklusionsformen zu vermeiden. Niemand sollte «*out of place*» sein, wie es Leslie Kern (2020: 170) in ihrer eindrücklichen Skizze einer feministischen Stadt postuliert. Zugänge schaffen heisst eine inklusive Stadt fördern.

6.2.1 Kommunale Ebene

Auf kommunaler Ebene ist der Mut zum Ausprobieren angesagt. Dabei ist ein langer Atem nötig: «Anfängliche Unsicherheiten und eventuell auch Misserfolge» sind auszuhalten (Gretler Heusser 2018: 109). Entscheidend ist es, tragende Beziehungen und «die Fähigkeit der professionellen Akteure, achtsam und adäquat mit den Menschen im Quartier zu interagieren» aufzubauen (Gretler Heusser, ebd.). Neben der Vernetzung und Koordination der lokalen Akteure sorgen die intermediären Strukturen im Quartier auch für eine «Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen und Laien auf Augenhöhe und tragen Sorge für die Entwicklung und Wertschätzung der Freiwilligkeit» (Gretler Heusser 2019: 353). Ein besonderes Augenmerk – neben infrastrukturellen Leistungen – ist dabei auf die Berücksichtigung der Quartierlogik und auf soziale Angebote zu legen, welche auch fragilen Menschen soziale Teilhabe ermöglichen (Gretler Heusser, ebd.). Der kommunalen Ebene kommt hier als unterster staatlicher Ebene eine wichtige politische Rolle zu. Sie übernimmt hier durch Mitfinanzierung und Koordination über das Quartier hinaus politische Verantwortung.

6.2.2 Kantonale Ebene

Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich liegen in kantonaler Verantwortung, ebenso wie die Raumentwicklung. Damit ist der Kanton indirekt der Hauptfinanzierer von Quartierarbeit – wohl kann er langfristig auch von einem gelingenden altersdurchmischten Leben und Wohnen im Quartier am meisten «profitieren», beispielsweise über ein höheres Steuersubstrat oder über langfristig stabil bleibende Pflegekosten. Dennoch findet die direkte Interaktion im Quartier nicht auf der kantonalen, sondern eben höchstens auf der kommunalen Ebene statt. Der Kanton kann die Vernetzung und den Erfahrungsaustausch fördern, etwa über (Pilot-) Studien.

6.2.3 Bundesebene

Auch auf Bundesebene wären mehr Programme wünschbar, welche insbesondere die Entwicklung, wissenschaftliche Begleitung, Analyse und Auswertung lokaler Initiativen unterstützen würden. Damit könnte der Nutzen lokal entstandener Projekte aufgezeigt werden. Dem Transfer und der Methodenentwicklung sowie der wissenschaftlichen Begleitung und Dokumentation müsste dabei besondere Aufmerksamkeit zukommen. Bisher stützt sich die Schweiz hier massgeblich auf Erfahrungen in anderen Ländern.³⁴

³⁴ Ausnahmen bilden die andernorts erwähnte private Initiative des Socius-Programms sowie das schon ältere Programm des ARE «Projets urbains», welches jedoch einen anderen Fokus hatte. <https://www.programmsocius.ch/> und <https://www.are.admin.ch/are/de/home/staedte-und-agglomerationen/programme-und-projekte/programm-projets-urbains.html>, beide aufgerufen am 23.2.2021.

7. Handlungsempfehlungen für gutes, altersdurchmisches Leben und Wohnen im Quartier: Drei Thesen

Die Handlungsmöglichkeiten für ein altersdurchmisches Leben und Wohnen auf Quartierebene werden zum Schluss in Handlungsempfehlungen in Form von drei Thesen kondensiert. Nach der These werden in Stichworten im Text erwähnte Argumente zu der These aufgeführt.

1. lockere, vertrauensvolle Beziehungen stärken
2. freundliche Umgebungen für alle Altersgruppen schaffen
3. Aktivitäten ermöglichen und koordinieren

7.1 These 1: Altersdurchmischt Leben und Wohnen im Quartier mit guter Lebensqualität ist ein Synonym für «neues urbanes Quartierleben», welches für ein situationsbezogenes, informelles Zusammenleben mit dennoch vertrauensvollen, losen Beziehungen steht. Das Quartier als Möglichkeitsraum kann damit einen Beitrag zur sozialen Kohäsion leisten.

Altersdurchmischt Leben und Wohnen hat den Anspruch, gute Lebensqualität für alle zu schaffen. Zentral ist es, mit neuen Partizipationsmöglichkeiten keine neuen Exklusionsnormen zu schaffen, wie das in den existierenden «Mittelstandsveranstaltungen» in Verbindung mit zivilgesellschaftlichem Engagement zuweilen passiert.

Niemand soll «out of place» sein im Quartier, aber in der Realität sehen wir wachsende soziale Ungleichheit, Verräumlichung der Segregation und Gentrifizierung.

Altersdurchmischt gilt auch im vorliegenden Postulat als Synonym für «divers» bezogen auf unterschiedliche Lebensformen, Biographien etc.

Die zunehmende Orientierung am eigenen Milieu (= Wertegemeinschaft) und das Leben in «Filterblasen» führt zu einer abnehmenden Kenntnis und einem fehlenden Interesse für unterschiedliche Lebens- und Bezugswelten. Deshalb ist es zur Förderung oder Wiederherstellung von sozialer Kohäsion wichtig, Verbindungen zu schaffen, wie sie beispielsweise im Konzept der Stadt der Quartiere mit einem «Bridging» zwischen den einzelnen Quartieren angestrebt wird.

Auf Quartierebene ist die Bedeutung von Möglichkeitsräumen und «Möglichkeitsbeziehungen» zu unterstreichen. Sie ermöglichen Begegnungen: verbindlich, vertrauensvoll und gleichzeitig situationsbezogen und informell.

7.2 These 2: Gutes Leben und Wohnen (nach den Grundsätzen von Design for All) im Quartier nützt allen Generationen und trägt zur sozialen Kohäsion bei. Die Grundlagen der Weltgesundheitsorganisation (WHO), welche altersfreundliche Umgebungen fördern und entwickeln helfen, sind auch für das altersdurchmischte Leben und Wohnen im Quartier adaptierbar.

Ja, aber: Grundsätzlich stimmt die Annahme, dass spezifische Fördermassnahmen – meist für die ältere Generation eingerichtet – allen nützen. Ein klassisches Beispiel: Rollatörgängige Wege (z.B. kein Kies) sind auch mit Kinderwagen und Rollstühlen besser befahrbar, dasselbe gilt für schwellenlose Übergänge.

Allerdings gibt es durchaus spezifische Bedarfe. Dies betrifft v.a. die Nutzung beispielsweise öffentlicher Räume. Hier sind Nutzungskonzepte, welche den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden, sowie Moderationsfunktionen auf Quartierebene angezeigt.

Zudem ist die Frage zu stellen, welche Qualitäten die Prozesse zur Aushandlung des guten Lebens und Wohnen aufweisen. Wer konnte mitsprechen, wer wurde angehört? Welche Gruppen fehlen? Hier besteht noch grosser Handlungsbedarf.

7.3 These 3: Damit altersdurchmischtes Leben und Wohnen im Quartier nachhaltig gelingen kann, sind die Verbindung von *top down*- mit *bottom up*-Herangehensweisen sowie ein inter- und transdisziplinäres Denken unabdingbar, welches baulich-räumliche und soziale Bedingungen zusammen denkt. Dazu braucht es eine staatlich finanzierte, professionelle Quartierarbeit.

Von einem aktiven Sozialstaat finanzierte Quartierarbeit, welche als intermediäre Struktur zwischen Zivilgesellschaft und Politik vermitteln kann und den gegenseitigen Wissenstransfer sicherstellen kann, ist eine essenzielle Forderung für ein altersdurchmischtes Leben und Wohnen im Quartier. Bauliche und soziale Aspekte können nicht voneinander separiert gedacht werden. Sozialräumliche Entwicklung ist ein Prozess und eine Daueraufgabe des Staates. In Zukunft wird die Kooperation von Laien und Professionellen auf Augenhöhe sowie die inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit in gemischt-disziplinären Konstellationen noch an Bedeutung gewinnen.

8. Literatur

Alisch, Monika (1997): Soziale Stadtentwicklung - Leitlinien einer Politik für benachteiligte Quartiere. Das Beispiel Hamburg. In: W. Hanesch (Hrsg.): *Überlebt die soziale Stadt?* Opladen, S. 345-361

Arend, Michael (2008): Integration und Quartierentwicklung in mittelgrossen und kleineren Städten der Schweiz in mittelgrossen und kleineren Städten der Schweiz - wichtigste Ergebnisse. Im Auftrag des Bundesamtes für Migration und des Bundesamtes für Wohnungswesen. Zollikon.

Beisheim-Stiftung (2020): *Freiwilliges Engagement in der zweiten Lebenshälfte*. Baar: Beisheim-Stiftung.

Böhnisch, Lothar & Wolfgang Schröer (2012): *Sozialpolitik und Soziale Arbeit*. Weinheim: Juventa.

Comunello, F., Rosales, A., Mulargia, S., Ieracitano, F., Belotti, F., & Fernández-Ardèvol, M. (2020): 'Youngsplaining' and moralistic judgements: Exploring ageism through the lens of digital 'media ideologies'. *Ageing and Society*, 1-24. doi:10.1017/S0144686X20001312

Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78 (1973), S. 1360–1380

Gretler Heusser, Simone (2018): Die Bedeutung von Partizipation für die Alterspolitik. In: StremLOW, Jürgen et al. (Hrsg.), *Gestaltung kommunaler Alterspolitik in der Schweiz*. Luzern: Interact. S. 97-109.

Gretler Heusser, Simone (2019): Bürgerbeteiligung in der Planung mit älteren Menschen. In: Schubert, Herbert (Hrsg.), *Integrierte Sozialplanung für die Versorgung im Alter. Grundlagen, Bausteine, Praxisbeispiele*. Wiesbaden: Springer VS. S. 345-354.

Kern, Leslie (2020): *Feminist City. Claiming Space in a Man-made World*. London and New York, Verso.

Knöpfel, Carlo (2021): Die Sozialzahl: Freiwilligenarbeit im Alter. In: *Surprise Strassenmagazin* Nr. 493, 5. Februar 2021, Basel: Surprise.

Lamprecht, Markus; Fischer Adrian & Hanspeter Stamm (2020): *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020*. Zürich: Seismo.

Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. Anthropos, Paris.

Otto, Ulrich (2005): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung Älterer– Status Quo und Perspektiven im Lichte demografischer Befunde. In Ulrich Otto & Petra Bauer (Hrsg.). *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten*. Bd. 1: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive (S. 433-479) (Reihe: „Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung“, hgg. von B. Röhrle und G. Sommer). Tübingen: dgvt-Verlag.

Popivanov, Boris & Siyka Kovacheva (2019): Patterns of Social Integration Strategies: Mobilising 'Strong' and 'Weak' Ties of the New European Migrants. *Social Inclusion* 7(4):309. DOI: 10.17645/si.v7i4.2286

Putnam, Robert (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.

Reutlinger, Christian (2007): Die Stadt als sozialer Raum und die Raumbezogenheit sozialer Probleme in der Stadt. In: Baum, Detlef (Hrsg.): *Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 94-110.

Reutlinger Christian & Fabian Kessl (2019²⁰⁰⁵): *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Wiesbaden, Springer VS.

Rolshoven, Johanna (2012): Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires* 108 (2012) Under construction: Räume im kulturwissenschaftlichen Fokus. S. 156-169. <http://doi.org/10.5169/seals-348932>, aufgerufen am 18.2.2021

Saarelainen, S., Mäki-Petäjä-Leinonen, A., & Pöyhiä, R. (2020): Relational aspects of meaning in life among older people – a group-interview gerontechnology study. *Ageing and Society*, 1-19. doi:10.1017/S0144686X20001300

Schnur, Olaf Hrsg. (2014²⁰⁰⁸): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden, Springer.

Schöller-Schwedes, Oliver (2008): Der Stadtsoziologe Georg Simmel – Ein Missverständnis und seine Folgen, *Berliner Journal für Soziologie* 18 (2008) 4:649-662 DOI 10.1007/s11609-008-0035-2

Sennett, Richard (1994): *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*. Frankfurt a.M.: Fischer.

Thompson, Naomi & Rabia Nasimi (2020): "This place means freedom to me": needs-based engagement with marginalized migrant Muslim women in London. *Community Development Journal*: Oxford University Press. doi:10.1093/cdj/bsaa029

Vogelpohl, Anne (2014): Stadt der Quartiere? Das Place-Konzept und die Idee von urbanen Dörfern. In: Schnur, Olaf Hrsg. (2014 (2008)): *Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis*. Wiesbaden, Springer. S. 59-76.

WHO Europe (2016): *Creating age-friendly environments in Europe*, Copenhagen.

World Health Organization (2015): *Global report on ageing and health*, Geneva.

World Health Organization (2015a): *Measuring the Age-Friendliness of Cities*, Geneva.

Anhang

Materialien Generationenprojekte und Participative Learning Action (PLA)

Generationenprojekte

Merkmale von Generationenprojekten

Qualitätsfaktoren für Generationenprojekte im Freiwilligenbereich

Simone Gretler Heusser, Workshop „Partizipative Gemeinde- und Quartierentwicklung“, SAGW/SGG/MKP, 14.9.2016

1. Profit muss für alle beteiligten Gruppen sichtbar und spürbar sein.
⇒ *Attraktivität*
2. Zweischrütiges Vorgehen: erster Schritt in homogenen Gruppen; Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen erst in zweitem Schritt.
⇒ *Sequenzierung*
3. Engagement von Menschen verschiedener Altersgruppen und mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund und unterschiedlichen Fähigkeiten
⇒ *Diversity*
4. Kultur der Anerkennung für geleistete Arbeit
⇒ *Wertschätzung*
5. Selbstbestimmung der Rahmenbedingungen der Freiwilligen entsprechend zeitlicher und fachlicher Ressourcen
⇒ *Ressourcenorientierung und -pflege*
6. Nachhaltiges, smartes und reflexives Projektmanagement
⇒ *Vernetzung und Einbettung*

Quellen:

Deutscher Städte- und Gemeindebund; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2014): *Kommunale Impulse Generationenübergreifender Arbeit. Hintergründe und Einblicke aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser* <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Engagement-und-Gesellschaft/Pdf-Anlagen/dstgb-dokumentation-mehrgenerationenhaeuser.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf>
Gretler Heusser, Simone und Brombacher, Simon (2016). *Nachbarschaft? – Neue Nachbarschaften!* In: Störkle, Mario; Durrer Eggerschwiler, Bea; Emmenegger, Barbara; Peter, Colette; Willener, Alex (Hrsg.). *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region*. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit: interact. S. 70-78.
Pain, Rachel (2005): *Intergenerational Relations and Practice in the Development of Sustainable Communities* <http://www.centreforip.org.uk/Libraries/Local/949/Docs/ODPM%20intergenerational%20report.pdf>

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Soziale Arbeit
FH Zentralschweiz

SHORT FACTS

– Freiwilligenprojekte im Kontext

«Altersgerechtes Quartier»

– Vernetzung mit professionellen

Akteur*innen im Kontext

«Altersgerechtes Quartier»

– Partizipation im Kontext

«Altersgerechtes Quartier»

KOPIERVORLAGE

Projekte im Kontext

«Altersgerechtes Quartier»

Simone Gretler Heusser, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Freiwilligenprojekte im Kontext «Altersgerechtes Quartier»



Worum geht es?

Die Zusammenarbeit von professionellen, bezahlten Personen und freiwillig engagierten, unbezahlten Personen erschliesst wichtige Ressourcen der Zivilgesellschaft und birgt grosses Potenzial. Sie stellt aber auch eine Herausforderung für die Beteiligten dar. Mitunter drohen die daraus abzuleitenden unterschiedlichen Positionen gerade in erfolgreichen, dynamischen Projekten mit engagierten Freiwilligen unterzugehen. Es kommt vor, dass Einzelpersonen sich in einer Arbeitsgruppe oder einer anderen Projektaktivität auf eine Weise profilieren, die andere überrollt oder ihnen nicht gefällt. Es kann zu Konflikten und Machtkämpfen kommen. Partizipationsprojekte stellen hohe zeitliche, kommunikative und inhaltliche Anforderungen an die Teilnehmenden. Vulnerable Personen, zurückhaltende oder scheue Personen sowie Personen, die beispielsweise aufgrund ihrer Biographie nicht gewohnt sind, sich einzubringen, können leicht übersehen werden oder kommen gar nicht erst zu den Informationsveranstaltungen und Kick-offs. Welches sind geeignete Personen, welche früh angesprochen und einbezogen werden können? Wen vertreten sie allenfalls? Welches sind vulnerable Personengruppen, welche eine andere Ansprache brauchen? Solche Fragen stellt sich die Projektleitung in jeder Phase und gibt nötigenfalls Gegensteuer.



Stolpersteine

Die Zivilbevölkerung ist keine homogene Gruppe mit gleichen Ausgangsbedingungen. Es gibt Personen, die sich gerne einbringen und dies auch gut können und andere Personen, denen dies aus unterschiedlichen Gründen nicht so leicht möglich ist.



Lösungsweg

Der Anspruch partizipativer Projektanlagen ist immer auch ein emanzipierender, befähigender. In ihrer inkludierenden und die soziale Kohäsion fördernden Haltung überlegt die Projektleitung schon früh, welche Gruppen von Personen auf welche Art und Weise einbezogen werden können.

Es ist auch zu überlegen, in den Teilprojekten unterschiedliche Tempi und Partizipationsstufen zu ermöglichen, so dass auch Personen mit einem langsameren Tempo oder einer längeren Anlaufzeit einen Platz finden.

Wichtig ist, das Ziel der Ermächtigung nicht aus den Augen zu verlieren. Mit der Ermächtigung kommt auch die Verantwortung für den Gruppenprozess im Teilprojekt. Die Projektleitung ist gefordert, mit den Freiwilligen dieses Gleichgewicht stets wieder auszubalancieren. Ist die Projektgruppe schon bereit, in die Selbstorganisation zu gehen? Braucht sie noch Unterstützung und Begleitung, wenn ja in welchen Bereichen? Je vertrauensvoller und offener die Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Freiwilligen, desto besser kann dieser Prozess gelingen.



Erfolgserebnis

Im Projekt «Altersgerechtes Wettstein» gab es im Teilprojekt «Wettsteinmarkt» eine hoch dynamische Gruppe, welche den «Wettsteinmarkt» in weniger als einem Jahr von der Bedürfnisäusserung zum selbstorganisierten Verein entwickelte. Die Projektleiterin begleitete die Gruppe etwas länger als ursprünglich vorgesehen, um auch ruhigeren Mitgliedern Raum zu geben und sprach die vorwärtstreibende Dynamik auch an. Als die Gruppe schon selbstständig arbeitete, kam der Vorstand auf die Projektleiterin zu, um sie um Unterstützung in einem Gruppenkonflikt zu bitten. Dies zeigt das vertrauensvolle Verhältnis zur Projektleiterin auf.

In der Gruppe «Wettsteinmarkt» gibt es eine gute Arbeitsteilung. Jemand ist sehr gut darin, die Finanzen zu kontrollieren. Jemand anderes ist für alle Standbewilligungen zuständig und so weiter. Eine Teilnehmerin dekoriert gerne, ihre Weihnachtsdekoration wurde von der Gruppe sehr geschätzt. Es geht also darum, in einer Arbeitsgruppe die vorhandenen Kompetenzen und Fähigkeiten der Teilnehmenden möglichst umfassend einzusetzen und wertzuschätzen.

Vernetzung mit professionellen Akteur*innen im Kontext «Altersgerechtes Quartier»



Worum geht es?

Die Bedeutung der Vernetzung mit professionellen Akteur*innen ist ein zentraler Bestandteil eines jeden Projektes. Schliesslich geht es auch darum, die Tätigkeitsfelder anderer Organisationen kennenzulernen und Doppelungen zu vermeiden. Jedes neue Projekt sollte zu einem dichteren Netz an Aktivitäten und Möglichkeiten für die Zielgruppe führen und nicht Bestehendes «kannibalisieren». Für die professionellen Akteur*innen selber ist die Vernetzung ebenfalls sehr wichtig. Die Organisationen haben die Möglichkeit, ihre Arbeit in den Kontext der Lebenswelt, beispielsweise in einem Quartier, zu stellen und können so aus der sonst üblichen Organisationslogik treten. So ist es einfacher, die eigenen Angebote an den Bedürfnissen der Zielgruppen auszurichten.



Stolpersteine

Im Projekt *Altersgerechtes Wettstein* zeigte sich die Komplexität des Feldes «Altersbereich». Da gibt es professionelle Akteur*innen für eine ganz spezifische Zielgruppe, andere mit einem breiten Auftrag. Da stehen sich Stiftungen, Vereine und Behörden gegenüber. Manche Organisationen sind schon sehr alt, andere wurden erst vor Kurzem gegründet. Einige sind im ganzen Stadtkanton aktiv, andere nach Quartieren, Kreisen oder anderen kleineren Einheiten aufgestellt.



Lösungsweg

In diesem Bereich geht es zu Beginn der Arbeit vor allem darum, möglichst breit und offen mögliche interessierte Organisationen anzusprechen. Das gegenseitige Kennenlernen und der Erfahrungsaustausch tragen zu einer Sensibilisierung der professionellen Akteur*innen bei, das Feld der Altersarbeit in seiner ganzen Komplexität zu erfassen. Im «Wettstein-Palaver» können Organisationen ihre Arbeit den Teilnehmenden vorstellen. Sie können jedoch auch den Quartiertreffpunkt und seine Arbeit sowie auch andere professionelle Akteur*innen besser kennenlernen. Zudem kann auf diese Weise das Bewusstsein sowohl in der Verwaltung als auch bei den «freischwebenden» Organisationen ausserhalb der staatlichen Strukturen wachsen, dass Vernetzung und Koordination notwendig und gewinnbringend für alle Seiten sind. Von diesem Ausgangspunkt ist es aber noch ein langer Weg zu wirklicher Kooperation und einer gemeinsamen Vision.



Erfolgsresultat

Die Erkenntnis, dass inhaltlich so nahe zusammenarbeitende Organisationen strukturell und von ihren Ansätzen her so unterschiedlich funktionieren, mag banal erscheinen. In Wirklichkeit ist es eine Erkenntnis mit weitreichenden, komplexen Implikationen. Im Luzerner Pilotprojekt *Vicino*¹ wurden gute Erfolge sowohl in der Vernetzung als auch bezüglich gemeinsamer Vision erzielt, indem jedes Teilprojekt in Kooperation mit einer passenden Organisation umgesetzt wird. Es geht also darum, nicht die grosse Kooperation aller Organisationen anzustreben, sondern für jede Idee eine passende Partnerorganisation zu suchen. So sind das bei *Vicino* beispielsweise die Caritas für einen Sprachkurs, eine Nachbarschaftshilfe für ein wöchentliches Mittagessen, die Psychiatrie-Spitex für einen wöchentlichen Kaffee- und Kuchenanlass oder der Quartierverein für ein Open-Air-Fondue.

¹ Zimmerli, Jöbille (2018). *Vicino Luzern. Schlussbericht Pilotphase 2014-2017. Raum + Gesellschaft im Auftrag der Age-Stiftung*. Zürich, URL: https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2013/037/2018_Age_I_2013_037.pdf, aufgerufen am 24.03.2020.

Partizipation im Kontext «Altersgerechtes Quartier»



Worum geht es?

Angesichts der wachsenden Gruppe aktiver Seniorinnen und Senioren ist es naheliegend, in einem Projekt zu altersgerechten Massnahmen in einem Quartier auf Partizipation zu setzen. In verschiedenen ähnlich gelagerten Projekten wie auch im Basler Wettsteinquartier wurden Senior*innen 65+ als primäre Zielgruppe definiert. Sie sind dann konzeptionell sowohl auf der Seite des Angebots (Mitarbeit in Arbeitsgruppen zur Entwicklung von Teilprojekten wie dem «Wettsteinmarkt»), aber auch als Nutzer*innen (beispielsweise als Gast im Teilprojekt «Im Quartier zu Gast» oder als Teilnehmende an einer Begehung) die wichtigsten Ansprechpartner*innen im Projekt.



Stolpersteine

Senior*innen 65+ bilden keineswegs eine homogene Gruppe. Dies gilt in jeder Hinsicht: Interesse und Bereitschaft, sich zu beteiligen; subjektive Möglichkeit, sich einzubringen; Gesundheitszustand; Mobilität; Wohnsituation; sozioökonomischer Status; Vulnerabilität; Fragilität.



Lösungsweg

Neben der Ansprache, der Begleitung und der Ermächtigung der im Projekt aktiven Personen ist es Aufgabe der Projektleitung, sich immer wieder Gedanken zu machen, wer nicht oder nur in geringem Mass im Projekt vertreten ist. Bei den Personen, die durch die Projektaktivitäten nicht erreicht werden können, jedoch grundsätzlich interessiert sind, bietet sich ein aufsuchendes Verfahren an, vorzugsweise in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Innerhalb eines Projektes soll es Raum für unterschiedlich weitreichende Teilprojekte geben, was die Partizipation betrifft. Es geht nicht darum, mehr und immer mehr Partizipation zu realisieren, sondern um das Definieren der richtigen Partizipationsstufe im richtigen Moment.

Auch strategische Überlegungen spielen in diesem Punkt eine Rolle: geht es darum, beispielsweise einer Stadtverwaltung oder einer finanzierenden Stiftung aufzuzeigen, dass partizipative Vorgehensweisen im Kontext des altersgerechten Quartiers die effektive Partizipation von Freiwilligen fördern und somit soziales Kapital aufbauen können, ist es richtig, die Zielgruppe der sozial und kulturell gut ausgestatteten Senior*innen anzusprechen. Es ist in dieser Situation dann auch richtig, in einem «einfachen», mittelständischen Quartier zu beginnen.

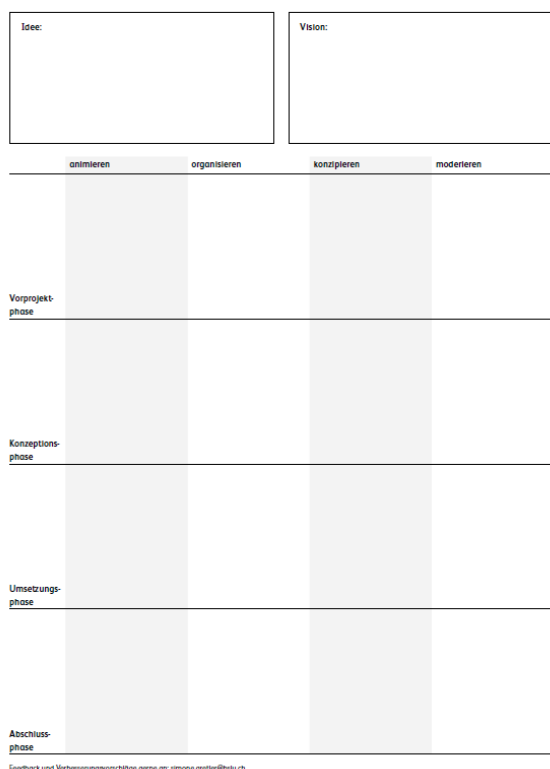
Es gibt aber auch in Projekten in mittelständischen, ressourcenreichen Quartieren Möglichkeiten, ebenso Personen mit wenigen sozioökonomischen Mitteln Teilhabe zu ermöglichen, beispielsweise indem auch kleine Beiträge wertgeschätzt werden und von der Projektleitung deutlich vermittelt wird, dass jeder Beitrag zählt.



Erfolgserebnis

Die zunächst parallelen Teilprojekte «Wettsteinmarkt» und «Im Quartier zu Gast» wurden aufgrund der Dynamik in den beiden Arbeitsgruppen unterschiedlich schnell weiterentwickelt. Das Teilprojekt «Wettsteinmarkt» durchlief laut der Projektleiterin im Projekt Altersgerechtes Quartier einen Prozess «wie im Lehrbuch», während in der Gruppe «Im Quartier zu Gast» ein gemächlicheres Tempo, vermehrte gemeinsame Reflexionsschlaufen und ein späterer Umsetzungsbeginn gewünscht und realisiert wurden. Zum Zeitpunkt der Evaluation laufen beide Teilprojekte sehr zufriedenstellend, das Teilprojekt «Im Quartier zu Gast» ist sogar in der Durchführung schon selbsttragend.

Projekte im Kontext «Altersgerechtes Quartier»



Erfahrungen aus anderen Projekten:

- ergebnisoffene, partizipative Verfahren sind nachhaltig
- Ideen dort umsetzen, wo die Energien liegen – nichts versuchen zu erzwingen
- gute Erfahrungen mit verschiedenen Teilprojekten mit unterschiedlichem Partizipationsanspruch (von der Information bis zur Selbstorganisation)
- laufende Teilprojekte periodisch auf ihre Offenheit überprüfen und einzelne Personen durch aktive Ansprache nachziehen
- zur Erreichung vulnerabler Gruppen aufsuchende Vorgehensweisen wählen
- im Kontext Alter ist ein vertrauensvoller Beziehungsaufbau besonders wichtig
- jedes Altersprojekt ist auch ein Generationenprojekt – berätlich Arbeitsgruppen, aber auch in der Zusammenarbeit von Projektleitung und Zielgruppe
- Vernetzungspart mit Partnernorganisationen ist wichtig
- viele Organisationen haben einen engen Fokus auf eine bestimmte Zielgruppe (z.B. Demenzerkrankte)
- Soziokulturelle Animation und Quartierarbeit haben einen breiten Fokus
- über Begegnungsräume kann die Quartierarbeit die Lebenswelten von Senior_innen an spezialisierte Organisationen vermitteln

Highlights:

Überraschungen:

Baustellen:

Reflexion der Erkenntnisse:

Impact:

Nicht vergessen:

- Partizipation ist nicht für alle selbstverständlich
- Immer wieder Check zwischen anvisierter und erreichter Zielgruppe durchführen und Interventionen überlegen
- Offenheit der Aktivitäten immer wieder überprüfen
- Animationspositionen immer wieder vergegenwärtigen

© Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 2020

Participative Learning Action: Merkmale einer Participative Learning Action

Participatory Learning Action (PLA): Studierende forschen partizipativ in Gemeinden

Simone Gretler Heusser, Workshop „Partizipative Gemeinde- und Quartierentwicklung“, SAGW/SGG/MKP, 14.9.2016

Vorgehen: Eine Gruppe von ca. 15 angehenden soziokulturellen Animator_innen erforscht während einer Woche vor Ort, was die Einwohner_innen beschäftigt. Die Studierenden stellen ihre Ergebnisse am Ende der Woche der Bevölkerung inkl. Politiker_innen an einer öffentlichen Veranstaltung vor. Kosten für die Gemeinde: ca. CHF 30'000.

Hintergrund PLA: Methode aus der Entwicklungszusammenarbeit; während der «Grünen Revolution» wurde erkannt, dass die Mehrerträge ungleich verteilt waren und Partizipation eine Vorbedingung für soziale Gerechtigkeit ist.

Herausforderungen partizipativer Vorgehensweisen und speziell der PLA: Partizipation fehlt in eigener Organisation; Diversität innerhalb der Gemeinden bedingt unterschiedliche Methoden, ständige Arbeit an Flexibilität und Konsens gefordert; Ungleichheiten aufzuzeigen braucht Mut und Skills; geringe Nutzung lokaler Ressourcen.

Spezifische Faktoren von partizipativen Vorgehensweisen: Partizipation ist komplex; Partizipation ist ein ständiger Prozess; Partizipation ist nicht immer adäquat; Partizipationsebene sollte angepasst sein; Mehrwert von Partizipation muss sichtbar sein; Partizipation braucht Zeit.

Quellen:
www.ied.org/pla

Gretler Heusser, Simone und Brombacher, Simon (2016). Nachbarschaft? – Neue Nachbarschaften! In: Störkle, Mario; Durrer Eggerschwiler, Bea; Emmenegger, Barbara; Peter, Colette; Willener, Alex (Hrsg.). Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit: interact. S. 70-78

Willener, Alex (2007): Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt.

Leitfaden und Beobachtungsbogen aus einem Studienbeispiel in Adliswil ZH 2016

Beobachtungsbogen PLA-Woche in Adliswil, 27.6.-1.7.2016

Menschen 80+ in Adliswil
Ressourcen und Bedürfnisse

Code:

Demografische Angaben:

Name

Alter

Familienstand

ehem. Beruf

Adresse

Beobachtungen

Weg:

Sitzgelegenheiten, Geländer, Stufen, unübersichtliche Stellen, Ampeln, Fussgängerstreifen, Bushaltestelle beleuchtet, Topographie, etc.

Zugang zur Liegenschaft/Wohnung:

Treppen, Stufen, Geländer, Türe (Gewicht), Lift?

Briefkasten:

Überfüllt?

Wohnung:

Einrichtung? (Möglichkeiten sich abzustützen, Teppiche mit Rutschgefahr, etc.)
Hilfsmittel? (steht z.B. ein Rollator da, oder ein Böcklein? Diabeteswerkzeug etc.?)
Gesamteindruck? (Sieht man „Spuren“ von Aktivitäten anderer Menschen, z.B. Zettel zum Einkaufen, Geschirr von der Spülex etc.? Ist die Wohnung aufgeräumt, hat es z.B. Pflanzen oder Blumen? Ist gut gelüftet?)

Nachbereitung

Ausgefülltes Blatt in Modulleitung abgeben

9.6.16/sg

Leitfaden PLA-Woche in Adliswil, 27.6.-1.7.2016

Menschen 80+ in Adliswil
Ressourcen und Bedürfnisse

- Demografische Angaben (Name, Alter, Familienstand, ehem. Beruf)
- Adresse, Wohnung (verifizieren)
- Aufnahme erklären, Anonymisierung zusichern

Warm-Up

- Begrüssen, vorstellen und bedanken für Gelegenheit, Interview führen dürfen
- Erzählen Sie uns doch einmal, was es in Adliswil so gibt

Interview-Leitfaden

Historie

- Seit wann wohnen Sie in dieser Wohnung?
- Wie nach Adliswil gekommen?

Alltagsorganisation: Erzählen Sie uns doch bitte einmal aus Ihrem Alltag.

- Wie sieht für Sie ein normaler Tagesablauf aus?
- Wie oft gehen Sie aus dem Haus? Alleine?
- Sind Sie zu Fuss unterwegs, mit ÖV, Fahrdienst?
- Wo kaufen Sie ein? Lebensmittel, Haushalt, Kleider, Zeitungen, Bücher
- Wo gehen Sie zum Arzt? Zahnarzt?
- Wo gibt es einen Coiffeur? Eine Apotheke?
- Welche Kontakte haben Sie zu welchen Personen? (Freunde, Freundinnen, Familie, Nachbarn: Häufigkeit, Intensität)

Lebensqualität: Es interessiert uns zu hören, was für Sie ein gutes Leben ausmacht.

- Sind Sie zufrieden mit Ihrem Leben?
- Was macht Sie glücklich?
- Was macht Ihnen Sorgen?
- Wie erhoffen Sie sich für Ihr Leben in der nächsten Zeit? In fünf Jahren?
- Was ist Ihnen jetzt in Ihrem Leben besonders wichtig?

Ressourcen: Auf welche Dinge können Sie in Ihrem Leben zählen?

- Gibt es in Ihrem Leben Menschen, auf die Sie in jeder Situation zählen können?
- Wenn es Ihnen einmal nicht so gut geht, gibt es etwas, das Ihnen immer hilft?
- Unternehmen Sie etwas, um sich diese Menschen und diese Dinge zu erhalten?

Bedürfnisse: Was würde Ihnen das Leben leichter machen? Welche Unterstützung würden Sie sich wünschen?

- Gibt es etwas, von dem Sie denken, es würde Ihren Alltag erleichtern?
- Haben Sie Bedarf an Unterstützung? In welchem Bereich?
- Was wären für Sie besonders wichtige Anliegen für die Zukunft?
- Wenn Sie an Ihre Zukunft denken, was ist Ihnen besonders wichtig, dass es erhalten bleibt, so wie es jetzt ist?
- Was würde Ihnen helfen im Alltag?
- Was müsste sich vielleicht ändern, damit Sie glücklich wären?
- Wenn Sie etwas brauchen, wissen Sie immer, an wen Sie sich wenden können?
- Wie müsste eine Anlaufstelle aussehen, damit Sie ihr vertrauen könnten?

Ausklang

- Gibt es noch etwas, das Sie gerne ansprechen würden?
- Wie haben Sie das Interview empfunden?

Abschluss

Danken für das Gespräch
Infomaterial und Einladung für Freitag abgeben.

Nachbereitung

Notizen abgleichen

Persönliche Angaben und Beobachtungsbogen ausfüllen, codieren
Datei abspeichern unter Geschlecht\Buchstabenfortlaufend_Name1\Name2_Datum,
z.B. wa_corinekilian_160627
Datei auf Ilias aufladen

9.6.16/sg